Japanische HaikuDichtung poetisch dem Leser nähergebracht

NORD-MAGAZIN im
Gespräch mit Dr. Sabine Sommerkamp, der
Autorin des Buches
»Die Sonnensuche von Glasmenschen,
Eiszeiten und der
Macht der Poesie«,
das im ChristophorusVerlag, Freiburg erschienen ist.

aus: NORD-Magazin Nr. 4, Juli/Oktober 1991,
 Seite 38-40



ein plötzliches Erkennen auslöst: Alleingelassen eine letzte Garbe Korn kalt weht heut' der Wind.

Wie kamen Sie zur japanischen Dichtkunst?

Meine ersten Haiku schrieb ich 1979. Das Ergebnis ist die im selben Jahr erschienene Sammlung »58 Haiku«. Die Beschäftigung mit dem japanischen Dreizeiler begann jedoch wesentlich früher. Rückblickend glaube ich, daß mein erster Besuch in Japan im Alter von sechs Jahren den Grundstein für mein Japan-Interesse gelegt hat. Dementsprechend entschloß ich mich später parallel zu meinem Hauptstudium - Germanistik, Anglistik/Amerikanistik und Erziehungs-

wissenschaft - mich mit japanischer Literatur, speziell mit der japanischen Haiku-Dichtung, auseinanderzusetzen. Diese Kombination erschien mir insbesondere deshalb sinnvoll, weil ich während meiner Studien auf Haiku in englischer und deutscher Sprache gestoßen bin, auf Haiku von Ezra Pound und Allen Ginsberg etwa oder von Rainer Maria Rilke und Günter Eich bis hin zu Bertolt Brecht. Und je weiter ich forschte, umso mehr erkannte ich, daß das japanische Haiku seit der Jahrhundertwende einen sehr subtilen Einfluß auf den westlichen Kulturbereich genommen hat - primär auf die Literatur, aber auch auf die Gebiete der Malerei, der Fotografie, des Films, der Musik, des Tanzes, der Pädagogik bis hin zur Poesietherapie. Und zwar weltweit, so daß man heute bereits von einem internationalen Phänomen japanischer Kurzlyrik sprechen kann.

Das Ergebnis dieser Studien habe ich zusammengetragen in meiner Dissertation »Der Einfluß des Haiku auf Imagismus und jüngere Moderne: Studien zur englischen und amerikanischen Lyrik« (Universität Hamburg 1984, die Red.). Zur Zeit wird sie ins

Japanische übersetzt und erscheint seit Oktober 1986 kapitelweise in der Halbjahresschrift der Kobe-Gakuin Universität »Bulletin of General Education Division Kobe-Gakuin University«.

Erläutern Sie doch einmal die Geschichte dieser Dichtungsform!

Die Anfangsgründe des Haiku liegen im »Manyoshu«, einer großen Sammlung der ältesten japanischen Gedichte, die im achten Jahrhundert nach Christus entstand. Zwischen dieser Zeit und seiner Blüte im 17. Jahrhundert liegt eine tausendjährige Tradition, die es auch heute noch als populärste Dichtungsart neben das siebenzeilige Tanka stellt, aus dessen Oberstrophe es sich um 1200 entwickelt hat. Maßgeblich unter Matsuo Basho, dem bedeutendsten Haiku-Dichter, erhielt das Haiku im 17. Jahrhundert seine bis heute gültige Ausprägung.

Neben dieser klassisch-traditionellen Form lassen sich heute zwei weitere Richtungen unterscheiden: eine formal ungebundenere Art von Haiku und ein ins Experimentelle reichender Stil, wie er insbesondere in den USA praktiziert wird.

Ein Wort zum gegenwärtigen Stellenwert des Haiku: In Japan gibt es zur Zeit eine Vielzahl von Haiku-Gesellschaften und über 600 Haiku-Zeitschriften mit einer jährlichen Publikation von über fünf Millionen Dreizeilern. In Nordamerika beläuft sich die Zahl von Haiku-Gesellschaften und Zeitschriften auf etwa 20. Dort ist das Haiku inzwischen zu der in den Grundschulen am häufigsten unterrichteten Lyrikform avanciert.

Welchen Sinn hatte es für Sie, eine Art Kindergeschichte für Erwachsene über die Haiku-Dichtung zu schreiben?

Während meines Referendariats wollte ich mit zwölfjährigen Schülern einer Hamburger Gymnasialklasse im Deutschunterricht Haiku schreiben, und zwar im Rahmen eines Unterrichtsversuches, der in meiner Hausarbeit für das zweite Staatsexamen dokumentiert werden sollte.

Bei der Vorbereitung mußte ich jedoch feststellen, daß es für das Unterrichten von Haiku kein geeignetes

Die Autorin läßt ihre märchenhafte Geschichte im fernen Japan spielen. Sie schreibt über die Erlebnisse eines Jungen, der sich auf eine abenteuerliche Reise durch den Garten der Vier Jahreszeiten begibt und dabei die Kunst des Haiku-Dichtens erlernt. Die Geschichte erschließt den tiefen Sinn dieser Dichtkunst. Dem Leser wird die Sprache der Natur nähergebracht, er wird auf den Pfad der Verwandlung, vom äußeren Sehen der Augen zum inneren Schauen des Herzens, geführt. Am Ende steht die Erlösung der in Einsamkeit und Gefühlskälte erstarrten Glasmenschen. Das Märchenbuch ist mit Bildern der Fantasy-Malerin Irene Müller illustriert und vom Verlag sehr schön ausgestattet worden.

Was ist ein Haiku?

Das Haiku ist die kürzeste, in der Weltliteratur je zu Bedeutung gelangte lyrische Form. Im 17. Jahrhundert erhielt es sein bis heute gültiges Gesicht als ein naturbezogenes Gedicht, bestehend aus 17 Silben in der dreizeiligen Aufteilung 5/7/5 Silben. Inhalt ist ein symbolstarkes Bild, das im Leser

Unterrichtsmaterial bei uns gibt. Um den Schülern die Haiku-Poetik spielerisch nahezubringen, kam ich auf die Idee, für sie ein entsprechendes Haiku-Märchen zu schreiben. Zusammen mit der Hauptfigur, dem zwölfjährigen Nashi San - einem fiktiven Sohn Matsuo Bashos - lernten sie nach und nach die scheinbar leichte, in Wirklichkeit jedoch sehr komplexe Kunst des Haiku-Dichtens. Das Ergebnis: Freiwillig schrieben die 30 Schüler über 600 Haiku - weil, wie sie sagten, sie in einen regelrechten »Haiku-Rausch« gerieten.

Später habe ich dieses Märchen so überarbeitet, daß es auch Erwachsenen eine mögliche Einführung in die Haiku-Dichtung bietet. Ausgestattet mit 22 Farbbildern der Fantasy-Malerin Irene Müller ist das Buch dann im Herbst 1990 unter dem Titel »Die Sonnensuche« im Christophorus-Verlag erschienen. Inzwischen wurde es auch ins Japanische übersetzt und soll demnächst im Land der aufgehenden Sonne publiziert werden.

Sind Sie in der Bundesrepublik auf viel Interesse bezüglich der japanischen Dichtkunst gestoßen?

Das Interesse läßt sich - allgemein gesprochen - mit dem der Schulklasse vergleichen: Wo eine Berührung mit dem Haiku stattfindet, klingt es nach, regt zu eigenem Schaffen an. Dennoch ist der Stellenwert des Haiku in Deutschland gegenwärtig noch als gering zu bezeichnen. Verglichen mit den USA, wo man bereits von einer »Haiku-Kultur« spricht, liegen wir etwa 20 Jahre zurück. Zur Zeit gibt es in der Bundesrepublik nachweislich zwischen 400 und 500 Haiku-Autoren. Etwa ein Fünftel von ihnen ist in der »Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.« (Vechta) organisiert.

Gelegenheit, die hiesige Haiku-Resonanz zu messen, hatte ich zwischen 1981 und 1985 während meiner Mitarbeit an der Literaturzeitschrift »apropos«. Hier richtete ich mit dem »Haiku-Spektrum« das erste regelmäßig erscheinende Forum für die deutschsprachige Haiku-Dichtung ein. Publiziert wurden Beiträge von insgesamt 98 Haiku-Autoren, unter ihnen 76 deutschsprachige.

Und auch während meiner jetzigen



Alleingelassen eine letzte Garbe Korn kalt weht heut' der Wind

Tätigkeit als stellvertretende Leiterin der Abteilung Presse und Public Relations bei der Beiersdorf AG bietet sich ein guter Gradmesser für die hiesige Haiku-Resonanz: In der seit 1986 von mir betreuten Firmenzeitschrift (Auflage 20.000 Exemplare) erscheint am Ende jeder Ausgabe ein Haiku - mit dem Ergebnis, daß viele Beiersdorfer vom japanischen Dreizeiler »infiziert « werden.

Sie sind Haiku-Meisterin. Was heißt das genau?

Hier, wie auch von der Presse im Ausland, bin ich vielfach als »Haiku-Meisterin« bezeichnet worden. Ich selbst betrachte mich eher als »Haiku-Schülerin«: Mein Blick gilt der Orientierung an klassischen Vorbildern wie Basho oder auch an der mit Rilke befreundeten Imma von Bodmershof (1895-1982). Ich befinde mich auf dem Weg zum Haiku, nicht aber bereits am Ziel.

Wie verlief Ihr literarischer Weg bisher?

Schreiben, insbesondere das von Gedichten, hat mir immer Freude bereitet, und ich habe schon früh damit begonnen. »Reif« dafür, Haiku zu schreiben, fühlte ich mich allerdings erst mit 26 Jahren. Der 58. Geburtstag meines Vaters 1979 war der Anstoß, das erwähnte Büchlein »58 Haiku« zu verfassen. Der zehn Jahre später erschienene Band »Lichtmomente«

(Göttingen: Verlag Graphikum Dr. Mock), in dem unter anderem Haiku veröffentlicht wurden, enthält eine repräsentative Auswahl meiner Gedichte. Im Jahr darauf, im Herbst 1990, erschien dann mein Märchen »Die Sonnensuche« und mit ihm eine Poetik, die deutschsprachigen Haiku-Freunden eine Leitlinie für eigene Versuche bieten möge.

Wichtig von den im Ausland erschienenen Beiträgen ist mir ein in der »People's Daily«, der gößten chinesischen Tageszeitung (über zehn Mio. Exemplare Auflage), veröffentlichter. In der Ausgabe vom 29. Juli 1986 wurde eine Reihe meiner Haiku publiziert, ins Chinesische übersetzt und kommentiert von Wang Meng, dem derzeitigen Kultusminister Chinas und bedeutendsten chinesischen Schriftsteller der Gegenwart. Er schlug hiermit eine Bresche für das Haiku, das Wurzeln in der chinesischen Literatur hat, dessen Schreiben seit der Kulturrevolution in China aus politischen Gründen jedoch verpönt war.

Welche Preise haben Sie gewonnen und für welche Arbeiten?

1981 gewann ich den »Yuki Teikei Haiku-Preis« (USA) für englischsprachige Haiku, 1983 die »Peter-Coryllis-Nadel« in Silber (Deutschland) für längere, in »Lichtmomente« erschienene Gedichte, im selben Jahr den »Großen Hokkaido-Senryu-Preis« (Japan) für eine Reihe von Senryu, eine heiter-satirische Variante des Haiku, die kleine Begebenheiten des menschlichen Alltags karikiert, 1989 einen ersten Preis beim »World Haiku Contest« (Japan), an dem sich 28 Länder mit knapp 3.000 Haiku beteiligten, und einen weiteren Preis beim 1990 veranstalteten »World Haiku Contest« (Japan).

Wir wünschen Ihnen weiterhin Erfolg.